Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine

Band: 13 (1931)

Heft: 45

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweiz. Landesbibliothek
Bern

Winterthur, 6. November 1931 — Erscheint jeden Freitag — 13. Jahrgang Nr. 45

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer. Frauenvereine

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.80, vierteljährlich Fr. 3.20 / Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 15.50 / Einzel-Nummern kosten 20 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken / **Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58**

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Zürich
Inseraten-Annahme: Publicitas A.-G., Marktgasse 1, Winterthur, Telephon 18.44, sowie deren Filialen. Postcheck-Konto VIII b 858
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur vormals G. Binkert, A.-G. Telephon 27.52

Insertionspreis: Die einspaltige Nonpareillezeile oder auch deren Raum 30 Rp. für die Schweiz, 60 Rp. für das Ausland / Reklamen: Schweiz 90 Rp., Ausland Fr. 1.50 / Chiffregebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate / Inseratenschluß Montag Abend

Wochenchronik.

Schweiz.

Die Werbearbeit für das Bundesgesetz über die Alters- und Hinterlassenenversicherung kommt in Gang, aber auch die Gegner rühren sich. Der Staatsrat des Kantons Waadt, der zu eidgenössischen Abstimmungsvorlagen Stellung zu nehmen hat, empfiehlt dem Waadtländervolk Annahme. In Obwalden wirkt ein überparteiliches Komitee unter dem Vorsitz von Ständerat Amstalden, in dem kantonale Behörden, Gemeindepräsidenten, berufliche und wirtschaftliche Organisationen und gemeinnützige Institutionen vertreten sind. In Bern bringt die nächste Woche zwei Veranstaltungen von Bedeutung für das Gesetz. Die große Delegiertenversammlung des Schweizerischen Bauernverbandes wird Bundesrat Schultheß, Professor Dr. Laur und als Koreferent Nationalrat Dr. Gelpke zu hören bekommen. Im Kasino Bern wird sodann auf Einladung der Sektion Bern des Schweiz. gemeinnützigen Frauenvereins Dr. Giorgio, Direktor des Amtes für Sozialversicherung, zu den Bernerfrauen sprechen mit dem Wunsch, sie möchten dem Gesetz Freunde werben.

Die Kündigung des deutsch-schweizerischen Handelsvertrages, die nach langwierigen Unterhandlungen in Bern und Berlin in letzter Zeit unvermeidlich schien und einer gewissen Beunruhigung rief, ist noch nicht erfolgt. Es ergab sich die Möglichkeit, noch einmal den Weg der Verhandlungen zu beschreiten, die voraussichtlich demnächst in Berlin wieder aufgenommen werden.

Mit einiger Spannung erwartet man in politisch interessierten Kreisen die Vortragsreise Gandhis durch unser Land. Bereits ist der Berner Schriftsteller Werner Zimmermann von seinem Wohnsitz am Bielersee nach London aufgebrochen, um Gandhi auf dessen Wunsch bei der Fahrt durch Deutschland und die Schweiz als Dolmetsch zu dienen.

Unsern Künstlerinnen rufen wir in Erinnerung, daß das eidgenössische Departement des Innern wiederum zur Bewerbung um Kunststipendien (für Maler, Graphiker, Bildhauer und Architekten) sowie um Stipendien für angewandte Kunst einladet. Die Stipendien werden zur Förderung von Studien bereits vorgebildeter, besonders begabter und wenig bemittelter Schweizerkünstler, sowie in besondern Fällen an anerkannte Künstler auch zur Erleichterung der Ausführung eines bedeutenderen Kunstwerkes verliehen. Es können somit der Unterstützung nur Künstler teilhaftig werden, die sich durch die zum jährlichen Wettbewerb einzusendenden Probearbeiten über einen solchen Grad künstlerischer Entwicklung und Begabung ausweisen, daß bei Erweiterung ihrer Studien ein ersprießlicher Erfolg für sie zu erwarten ist.

Schweizerkünstler, die sich um ein Stipendium für das Jahr 1932 bewerben wollen, werden eingeladen, sich bis zum 19. Dezember an das Sekretariat des Departements des Innern zu wenden, das ihnen das vorgeschriebene Anmeldeformular und die Vorschriften der Vollziehungsverordnung über die Verleihung von Kunststipendien zustellen wird.

Das Rüstungsfeierjahr 1931/32.

35 Regierungen von den 60 Staaten, die zur Abrüstungskonferenz 1932 eingeladen sind, haben beim Generalsekretariat des Völkerbundes bis jetzt ihre zustimmende Erklärung zu den Rüstungsferien abgegeben, unter ihnen als eine der ersten der schweizerische Bundesrat, freilich nicht vorbehaltlos und manche, wie die Schweiz, unter der Bedingung, daß die angrenzenden Staaten auch mittun. Die Abrüstungspause ist so zu verstehen, daß während derselben — geplant war sie vom 1. November 1931 bis 31. Oktober 1932 — keine neuen Projekte für materielle Heeresausrüstung zur Durchführung gelangen sollen. Die Ausführung früherer Programme, so z. B. des schweizerischen Flugzeugprogramms vom 4. Juni 1930 wird dadurch nicht unterbrochen, ebenso hält Jugoslavien die normale Durchführung seines Schiffbauvorgramms als nicht unter die Rüstungsferien fallend. Großbritannien gibt seine Zustimmung unter dem Vorbehalt der Aktionsfreiheit für den Fall, daß in seinen überseeischen Besitzungen unvorhergesehene Ereignisse eintreten sollten. Aufsehen erregte beim Völkerbundssekretariat die Erklärung der rumänischen Regierung. Diese knüpft ihre Zusage an den Vorbehalt, daß die Unklarheiten, welche die Rüstungsfeierjahr-Empfehlung der Völkerbundsversammlung enthält, beseitigt werden und daß an deren Stelle ein Uebereinkommen trete, das die Verpflichtung des Rüstungsfeierjahres genau umschreibt und für nicht Innehalten derselben Sanktionen vorsieht.

Ausland.

Anläßlich des Staatsfeiertags der Tschechoslowakei hielt Präsident Masaryk eine Ansprache an das Volk, die um ihres ethischen und geistigen Gehalts willen überall, auch bei uns, Beachtung verdient. Präsident Masaryk verlangt vom aktiven Politiker, daß er gebildet und moralisch unanfechtbar sei. Es muß, so führte er aus, als allgemeine Erkenntnis gelten, daß handwerksmäßige Politik nicht genügt, sondern daß Politik und Verwaltung auf Bildung und Sittlichkeit zu beruhen haben. Die demokratische Republik braucht diese Grundlagen vor allem, wenn das Programm der Freiheit nicht zur Anarchie, das Ideal der Gleichheit nicht zu einer schlauen Ausbeutung des Schwächern führen soll und wenn nicht unter dem Mantel der Brüderlichkeit Gewalt jeglicher Art wüten kann. Deshalb appelliert Masaryk auch an alle Stände, dem Staate die Richtung zu geben und die Bevölkerung zu erziehen — an die Schule und die Lehrer, an die Geistlichkeit aller Bekenntnisse, an die Schriftsteller und an die Journalisten aller Parteien, an die Intelligenz überhaupt — denn „es handelt sich nicht nur um die Beseitigung der zeitweiligen Wirtschaftskrise; der Augenblick ist gekommen, da die sorglose Oberflächlichkeit und die bequeme Gleichgültigkeit aufhören müssen, und da nicht nur die Politik, sondern das ganze Leben seriöser, ehrenhafter und mehr vom Geistigen erfüllt werden muß".

J. M.

Geheiligte Besitzerrechte.

Das englische Parlament ist aufgelöst, und die Neuwahlen haben stattgefunden. Ganz abgesehen von der allgemeinen Bedeutung dieses Ereignisses für das Land, fragen wir Frauen uns auch, welche von den bisherigen Parlamentarierinnen wohl ins neue Unterhaus wieder eingezogen sind.

Es ist eine Gestalt, die wir besonders gern wieder im altehrwürdigen Saale sähen: Miß Rathbone. Nicht nur weil sie die treibende Kraft in allen Angelegenheiten des wirtschaftlichen Familienschutzes ist, sondern auch, weil von ihr ein Gesetzesentwurf vorliegt, den wir ungern aus Abschied und Traktanden fallen sehen würden.

Der Engländer wacht eifersüchtig über seiner Unabhängigkeit dem Staat gegenüber, während er allerdings anderseits eine freiwillige Einordnung praktiziert, die bei uns undenkbar ist. Als geheiligter Bezirk, in den der Staat nicht einzubrechen hat, gilt neben andern das Verfügungsrecht des Einzelnen über sein Hab und Gut. Keine gesetzlichen Vorschriften sichern irgendeinem Familienglied einen Anteil an der Hinterlassenschaft eines andern; Pflichtteile der Ehegatten, der Kinder oder gar der Geschwister gibt es nicht: das Recht, letztwillige Verfügungen zu treffen, ist unbeschränkt. Es ist wohl leicht ersichtlich, daß dies fatale Folgen haben kann. Während der Mann gesetzlich verpflichtet ist, zu seinen Lebzeiten für Frau und Kinder zu sorgen, steht es ihm frei, sie völlig unversorgt zurückzulassen, selbst wenn er über bedeutende Mittel verfügt. Nur die Leute mit Jahreseinkommen bis 6250 Fr., für die der Beitritt zur Alters- und Hinterbliebenen-Versicherung obligatorisch ist, müssen durch die jährliche Prämie, die sie bezahlen, zum Unterhalt der Familie nach ihrem Tode beitragen.

In den weitaus meisten Fällen wird sich nun freilich das natürliche Band, das die engste Familie zusammenhält, als stark genug erweisen, um einen Mißbrauch des freien Verfügungsrechtes zu verhindern. Aber es kommen doch immer wieder Fälle vor, wo das Fehlen jeder Beschränkung dieses Rechtes als Lücke empfunden wird. In weitaus den meisten Fällen dieser Art sind Frauen oder Kinder oder beide der leidende Teil; deshalb hat denn auch eine Frau, Miß Rathbone, einen von drei männlichen und drei weiblichen Parlamentsmitgliedern verschiedener Färbung unterstützten Gesetzesentwurf, der diese Lücke ausfüllen soll, dem Unterhaus vorgelegt.

In einem Flugblatt, das die National Union of Societies for Equal Citizenship über den Gegenstand herausgibt, werden eine Anzahl krasser Fälle zur Illustration angeführt. Wir geben einige davon wieder:

Ein Mann hatte für seine im Irrenhaus weilende Frau zu Lebzeiten gesorgt. In seinem Testament vermachte er sein gesamtes Vermögen andern Leuten und überließ die Sorge für den Unterhalt seiner Frau den Armenbehörden.

Ein Landwirt starb mit 80 Jahren und hinterließ sein Gut, das etwa 75,000 Fr. wert war. Er vermachte alles seinen Söhnen, die in guten Verhältnissen lebten. Die Einkünfte der Witwe bestehen nun aus der bescheidenen Rente der Altersversicherung und einer kleinen Zulage, die ihr die Söhne gewähren. Die Frau hatte den besten Ruf und lebte scheinbar in bester Harmonie mit ihrem Gatten.

Ein vermöglicher Mann, der ein Geschäft in X. betrieb, sagte seiner Frau, daß er ein zweites Geschäft in Z. habe, das seine häufige Abwesenheit von zu Hause erfordere. Als er bei einem Unfall starb, zeigte es sich, daß er sein gesamtes Vermögen seiner Mätresse und ihren Kindern, die in Z. lebten, hinterlassen hatte. Seine Frau stand mittellos da.

Daß aber auch der Mann der leidende Teil sein kann, zeigt folgendes Beispiel: Eine Frau, die mit ihrem Mann in bestem Einvernehmen gelebt hatte, hinterließ ihre Ersparnisse ihren Neffen und Nichten unter Ausschluß des Gatten, der vorgerückten Alters und schon an der Grenze der Arbeitsfähigkeit angelangt war.

Solche Härten zu vermeiden, ist die Absicht, die dem Gesetzesentwurf von Miß Rathbone zugrunde liegt. Darnach hätte der überlebende Ehegatte ein erstes Anrecht auf 25,000 Fr. aus dem Vermögen des Erblassers oder — falls diese Hinterlassenschaft weniger als 50,000 Fr. beträgt — auf die Hälfte ihres Betrages. Der Rest ginge an die vom Erblasser bezeichneten Erben; doch hätte der überlebende Ehegatte die Nutznießung an der Hälfte dieses Restes, sofern keine Kinder vorhanden sind, die Nutznießung am Drittel, wenn auch Kinder bedacht werden sollen. Die Kinder erhalten keinen Anteil am Vermögen der Eltern, wohl aber besitzen sie ein Recht der Nutznießung, das jedoch spätestens mit ihrem 23. Lebensjahr erlischt. Das Recht der Nutznießung erstreckt sich auf einen Drittel des oben erwähnten Restes, falls die Mutter lebt, auf die Hälfte, falls sie gestorben ist.

Diese Regelung bedeutet nach englischen Begriffen einen starken Eingriff in einen geheiligten Bezirk. Es folgen deshalb noch Bestimmungen, die diesen Eingriff mildern sollen. Die Zuwendungen an den überlebenden Ehegatten dürfen reduziert werden, wenn sein Jahreseinkommen aus der Hinterlassenschaft und eigenem Vermögen 50,000 Fr. übersteigen würde. Besitzt der überlebende Ehegatte aus eigenem Vermögen ein Jahreseinkommen von über 50,000 Fr., so ist der Erblasser zu keinerlei Zuwendungen an ihn verpflichtet. Jede Verpflichtung fällt ferner dahin, wenn die Ehegatten vor dem Zeitpunkt des Ablebens des einen Teils zwei Jahre lang nicht in gemeinsamem Haushalt lebten und der überlebende Ehegatte es versäumt hatte, eine gerichtliche Trennung nachzusuchen.

Auch die Verpflichtungen den Kindern gegenüber sind nicht unbedingt bindend. Nicht nur sind sie auf die Zeit der sogenannten „Abhängigkeit" beschränkt, sondern sie werden auch reduziert oder fallen ganz dahin, sofern das Kind ein eigenes Vermögen besitzt, das jährlich 7500 Fr. abwirft.

Rechtsgelehrte von Ruf unterstützten diesen Gesetzesentwurf, und Lord Astor erklärte sich bereit, ein entsprechendes Gesetz dem Oberhaus vorzulegen. Das Gesetz hat im Unterhaus zwei Lesungen passiert und wurde dann einem Ausschuß zur Begutachtung überwiesen. Dieser Ausschuß erachtet es aber als zu weitgehend. Wohl hält er dafür, daß die Gesetzgebung sich mit der Sache befassen sollte, aber in der Art, wie es in verschiedenen Dominions geschieht, daß in den Fällen, wo ein Erblasser nicht für den überlebenden Ehegatten oder die Kinder sorgt, diese das Gericht um Hilfe angehen können. Das Gericht soll die Befugnis erhalten, ihnen den nötigen Unterhalt zu sichern. Man muß wohl Engländer sein, um den Weg über die Gerichte einer sachlich billigen Regelung in einem Erbgesetz vorzuziehen!

Ob die Sache wieder aufgegriffen wird, wenn Miß Rathbone nicht mehr ins Parlament zurückkehrt, wissen wir nicht. Wir möchten es sehr wünschen, und dabei gedenken wir dankbar unseres eigenen Zivilgesetzbuches. Wenn wir auch nicht jede Maßnahme seines Erbrechts für richtig halten, so meinen wir doch, daß es die Angelegenheit, um die es hier geht, im allgemeinen gut und würdig geregelt hat.

G. Gerhard.

Die erste Volkshochschule im Balkan.

(Schluß.)

Also um Bulgarien für seine 4000 Dörfer verständige Mütter zu geben, hat diese Bauernschule eine praktische Kinderkrippe und einen schönen Kindergarten eingerichtet, wo die Schülerinnen unter der Leitung von Spezialisten die Kleinkinderpflege und die Erziehung des Kindes vom 4. bis 7. Altersjahr praktisch studieren können. In der Krippe, wo 6—12 Kinderchen vom ersten Tag bis zum zweiten Jahr sind, werden alle Arbeiten von den Schülerinnen besorgt. Da haben sie reichlich Gelegenheit, sich mit allen möglichen Kinderkrankheiten zu befassen, und was noch wichtiger ist, zu lernen, wie man denselben vorbeugt. Die lange Reihe von Babykörben mit ihren weißen Fliegennetzen auf der sonnigen Veranda der Kinderkrippe — auch im Winter — ist das Thema mancher animierten Unterhaltung in den Dörfern der Provinz von Pleven!

Die Bildhauerin Elisabeth Ney.

Es wird der Frauenbewegung öfters vorgeworfen, daß sie den Namen der wissenschaftlich oder künstlerisch hervorragenden Frauen allzu oft und allzu gerne zitiere und anderseits auch mittelmäßige Leistungen in ein zu günstiges Licht setze. Im Falle der deutschen Bildhauerin Elisabeth Ney hat dieser Vorwurf keine Gültigkeit, man ist im Gegenteil versucht, von einer Unterlassungssünde ihr gegenüber zu sprechen. Ihre große Lebensarbeit, ihre recht ansehnliche künstlerische Leistung und ihre seltsamen Schicksale sind bis heute einem weitern Kreise unbekannt geblieben, obschon sie in den sechziger Jahren des letzten Jahrhunderts während kurzer Zeit die gefeierte Königin der kunstfreudigen Münchner Kreise gewesen und unerhörte persönliche und künstlerische Erfolge geerntet hat. Es blieb einem engeren Landsmann der Künstlerin, dem heute 80jährigen Eugen Müller in Münster vorbehalten, sie uns nahe zu bringen. *) Dieser Biograph erledigt seine Aufgabe mit einem sichern Taktgefühl und einer gewissen wohltuenden Herzenseinfalt, die ihn davor bewahrt, den vielen Rätseln dieses Lebens allzu nahe auf den Leib zu rücken und sie psychologisch auszubeuten. Wie ein treuer väterlicher Freund schwärmt er begeistert von der außerordentlichen Schönheit der jungen Künstlerin und führt zahlreiche Zeugen an für den unvergänglichen Eindruck ihrer Erscheinung. Ihn beglückt ihr edles Gesicht, das dem eines schönen Jünglings gleicht, er verzeiht ihr die extravaganten Haarlocken „à la Titus", weil sie mit der freien, ungezwungenen Haltung harmonieren. Zur Bekräftigung seiner Aussagen fügt er dem Bande Elisabeths Porträt von Friedrich Kaulbach bei, das ihre ragende Gestalt in stolzer Anmut vor einem ihrer Werke darstellt. Wir hören durch ihn von den Kämpfen, die das junge Mädchen in seiner Familie zu bestehen hatte, bis ihm eine längere Studienzeit in München und weitere Lehrjahre als Schülerin des berühmten Bildhauers Rauch in Berlin zugebilligt wurden. Wir erhalten Kunde von der Art und Anzahl der ausgeführten Werke, von denen zahlreiche in guten Reproduktionen wiedergegeben werden. So zeugen z. B. die Porträtbüsten Bismarcks und Garibaldis, das Standbild des Bayernkönigs Ludwig II. für den unerschrockenen Mut, mit dem sich die junge Künstlerin daran machte, sich ihre „Galerie berühmter Männer" anzulegen, sowie auch von einer guten künstlerischen Ausbildung und Fähigkeit. Am stärksten und lebendigsten spricht uns wohl die Büste Arthur Schopenhauers an, die schon zur Zeit ihrer Entstehung viel beachtet wurde und noch heute als das beste Bildnis des Philosophen angesehen wird. Sie ist auch das Zeugnis einer schönen Freundschaft, die den alternden Philosophen bis zu seinem Tode mit dem kühnen jungen Mädchen verband, das eines Tages bei ihm eingedrungen und ihm die Erlaubnis zu einer Porträtskizze abschmeichelte.

Elisabeth Neys Biograph nennt uns gewissenhaft alle Menschen von Rang, die zu ihr in Beziehung traten. Unter ihren zahlreichen Verehrern nennt er auch den „grünen Heinrich", der in ihr sein Dortchen Schönfund gesehen haben soll. Er erwähnt sogar jene berühmte Kellersche Schreibunterlage, worauf Laut Eugen Müller-Münster der Name der geliebten Elisabeth viel hundertmal gestanden habe. In Wirklichkeit aber meinen jene zu vielfältigen Arabesken verschlungenen Namenszüge nicht die schöne Elisabeth Ney, sondern die nicht minder anmutige Rheinländerin Betty Tendering. Dem begeisterten Künder von Elisabeth Neys Werken und Werten wird man diesen Irrtum gerne nachsehen, stammt er doch aus dem verzeihlichen Wunsche, möglichst viel liebenswerte Einzelzüge zum Bilde der Künstlerin und Frau beizutragen.

Elisabeth Neys Leben fiel in eine Zeit, die der selbständigen künstlerischen Entwicklung und Laufbahn einer Frau noch mannigfache Vorurteile und Hemmnisse in den Weg legte. In der Berliner Kunstschule verursachte das Erscheinen der ersten Kunstjüngerin ein ähnliches Aufsehen wie dasjenige der ersten Studentinnen in den Hörsälen der Universitäten, und wenn sie später als reife Künstlerin sich weitgehender Erfolge rühmen konnte, so verdankte sie diese wohl in größerem Maße ihrer sieghaft fraulichen Wirkung als einer rein künstlerischen Anerkennung ihres Werkes. Schwerwiegender und weitergehend in ihren Folgen als diese äußern Hemmungen waren aber sicherlich die Schwierigkeiten, die in Elisabeth Neys eigenster Natur begründet lagen. Sie war wohl als junge Künstlerin von einem unbändigen Willen zur Kunst getrieben und scheinbar entschlossen, einer solchen Laufbahn ihr weibliches Glück zu opfern. Als sie aber erst 21jährig den ebenso jungen bildschönen englischen Medizinstudenten Montgomery kennen lernte, vermochte sie nicht ihre Theorien wahr zu machen, sondern gab dem Ansturm der Leidenschaft nach. Sie glaubte aber durch eine lebenslange Geheimhaltung ihrer Ehe sich die menschliche und künstlerische Unabhängigkeit zu sichern. Der sonst so ergebene Biograph macht aus seiner Mißbilligung vor diesem Verhalten kein Hehl. Er spricht aufgebracht von einer „frauenrechtlerischen Marotte und Torheit", für die Elisabeth Ney im Laufe ihres Lebens bitter gestraft worden sei. In der Tat waren unerfreuliche Skandalgeschichten in der Münchner Gesellschaft die Folge, so daß sich Dr. Montgomery und „Miß Ney" zur Auswanderung nach den Vereinigten Staaten veranlaßt sahen. So sehr dieser Plan ihren beiseitigen romantisch phantastischen Neigungen entsprochen hatte, so wenig wußten sich die beiden unpraktischen Menschen mit dem Farmerleben in Texas abzufinden. Für Elisabeth Neys Kunst im besondern hatte die Uebersiedelung schwerwiegende Folgen, denn auf der einsamen Farm fand sie selbstredend keine Anregung und auch keine Möglichkeit für ihre künstlerische Arbeit. Es scheint aber, als sei die lange Dauer ihrer künstlerischen Untätigkeit nicht nur diesen äußern Zuständen zuzuschreiben, denn die künstlerische Ruhepause ist zugleich die Zeit ihres intensivsten Familienlebens und die Zeit ihrer Mutterschaft. Erst um das fünfzigste Altersjahr herum fand Elisabeth Ney in der neu aufblühenden Hauptstadt von Texas wieder Anlaß zu künstlerischer Arbeit und erlebte nochmals eine Zeit des Schaffens und der Erfolge. Aber es ist typisch für ihr Leben, daß auch in diese verhältnismäßig glückliche Zeit hinein ein Schatten fällt. Sie leidet schwer an der feindseligen Haltung des Sohnes, der den Eltern ihre scheinbar ungesetzlichen Beziehungen und seine vermeintlich unehliche Geburt nicht verzeihen will. Trotzdem aber bringt sie es nicht über sich, dem Sohne die Tatsache ihrer Ehe zuzugeben.

Elisabeth Neys Zerrissenheit zwischen ihrer künstlerischen Bestimmung und ihrem rein weiblichen Schicksal ist wohl ein Konflikt, der im Leben vieler, vielleicht aller wirklichen Künstlerinnen sich bald

*) „Elisabeth Ney", von Eugen Müller, Münster; Verlag Koehler & Amelang, Leipzig.

So ist auch nicht minder der sonnige Kindergarten mit seinem Puppenhaus, dem prächtigen Sandhaufen, und vor allem seinem Spielplatz die Bewunderung der Umgebung. Das Beste aber ist, daß die Kindergärtnerin die Schülerinnen lehrt, jedes Kind in seiner Eigenart zu studieren, und ihm zur Entwicklung seines Charakters und seiner Gaben zu verhelfen, statt all dies einfach der Willkür zu überlassen. Auch lernen sie zu diesem Zwecke alle möglichen Spielsachen selber fabrizieren, was für die Dorfkinder, fern vom Spielwarengeschäft von großer Wichtigkeit ist.

Noch eine weitere Abteilung der Schule ist für die Ausbildung jeder Hausmutter von großer Bedeutung, ganz besonders aber in den abgelegenen Dörfern, wo selten ein Arzt, noch weniger aber eine Krankenschwester zu finden ist. Dies ist unsere kleine Krankenabteilung, die aus zwei Zimmern mit je drei Betten besteht. Das eine ist für allerlei nicht ansteckende Krankenfälle, das andere für gebärende Mütter bestimmt. Hier lernen die Zöglinge die wichtigsten Arbeiten der allgemeinen Krankenpflege, und die so sehr nötige Pflege der Wöchnerinnen kennen. Die Zahl der jungen Mütter, die alljährlich aus Mangel an Pflege in den Dörfern sterben, übersteigt alle Vermutt. Krippe und Krankenabteilung stehen unter der Leitung eines Arztes und einer tüchtigen Rotkreuzschwester (Fräulein R. Fröhlich), wo die Schülerinnen jede Arbeit zu verrichten haben.

Die Kursteilnehmerinnen versammeln sich jeden Abend in einem großen, hell erleuchteten Wohnzimmer zur Handarbeit. Da lernen sie die Herstellung von allen möglichen Kinderkleidchen, und auch das schöne, solide Flicken, diese so nötige Kunst, dergewöhnlich viel zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt wird, die aber den Wohl- oder Uebelstand eines Hauses in so großem Maße bedingt. Während dem Arbeiten wird gewöhnlich etwas Gediegenes vorgelesen oder schöne Lieder gesungen.

Um die Schülerinnen daran zu gewöhnen, vor Andern laut, deutlich und ausdrucksvoll zu sprechen wird in jedem Häuschen während drei Wochen von den gleichen Mädchen eine kurze, wahre Geschichte erzählt, welche die Betreffenden vorher gut eingeübt haben. Diese Einrichtung ist darum von großer Bedeutung, weil von allen Zöglingen erwartet wird, daß sie später in ihren Dörfern Andern das Gelernte verständnisvoll mitteilen können.

Jeder Tag wird mit einer Hausandacht, gehalten vom Leiter der Schule, geschlossen. Besonderes Gewicht wird auf das Sonntagsprogramm gelegt, damit die Schüler die Ueberzeugung auf ihren Lebensweg mitnehmen, daß der Sonntag auch in der Haushaltung ein anderes Gepräge haben soll, als die Werktage. Denn leider ist der Sonntagssegen auf den Dörfern eine meist noch unbekannte Erfahrung.

Der Bericht über diese Bauernschule wäre unvollkommen, wenn nicht wenigstens flüchtig erwähnt würde, daß die Zöglinge gelehrt werden, durch allerlei lehrreiche Spiele sowie durch Aufführungen aller Art die Dorfbevölkerung zu unterhalten, und das ohne großen Aufwand. Die Leitung der Schule hofft durch diese Bestrebung manchen Mißbräuchen in den Dörfern, wo es so sehr an gesunder Unterhaltung fehlt, zu steuern.

Nebst allen praktischen Uebungen haben die Töchter noch täglich 4 Unterrichtsstunden von je 40 Minuten in Geschichte, Geographie, Rechnen, Buchführung, Hygiene, Aufsatz, Literatur, Theorie der Kochkunst, Psychologie des Kindes, Prinzipien des Ehestandes und idealen Familienlebens, Soziologie und Bibellehre. Der Unterricht besteht hauptsächlich aus kurzen, einfachen Vorträgen und Erklärungen: es steht den Schülern frei, sich Notizen zu machen oder nicht; es werden weder Noten noch Strafen gegeben, da jeder Schüler aus eigenem Antrieb lernen soll, haben doch die meisten den Mangel an Kenntnissen selbst gefühlt, und sind nun dankbar daß ihnen hier Gelegenheit geboten wird, so vieles zu lernen.

Da der Leitung bis jetzt die Mittel fehlten, auch für die jungen Männer die nötigen Gebäude zu errichten, z. B. einen Stall für rationelle Viehzucht eine sanitäre Molkerei und allerlei Handwerkstätten so mußte sie sich leider bis jetzt begnügen, denselben nur einen Winterkurs zu geben, der sich einzig auf die Theorie beschränken muß.

Doch wir leben der frohen Zuversicht, daß der Herr, dem die vernachlässigte Bauernwelt lieb ist und der alle unsere Bedürfnisse kennt, uns auch die Mittel geben wird, um die allernötigsten Gebäude bis zum Frühling bauen zu können.

Wie schon erwähnt, wurde der Schule ein sehr fruchtbares Land geschenkt, das schon nach zweijähriger Bebauung so reichlich Früchte trug, daß die Schule bereits ihren ganzen Bedarf davon decken kann; aber zur Unterbringung all dieser Vorräte sollten wir unbedingt eine gute Scheune haben, damit nichts zugrunde geht. Auch sind wir zur Erkenntnis gekommen, daß es sich nicht rentiert, so viel Geld für Taglöhne zur Bestellung des Landes auszugeben. Daher ergibt sich die absolute Notwendigkeit eines Gebäudes, wo wir junge Männer unterbringen können, die unter der Leitung unseres tüchtigen Agronomen die Landwirtschaft gründlich erlernen könnten.

Unsere Hauptaufgabe ist jedoch nicht nur, die Zöglinge zu tüchtigen Menschen heranzubilden, sondern ihre Seelen durch Lehre und Beispiel zur Erkenntnis der Wahrheit und zur lebendigen Nachfolge Jesu zu führen.

Die bulgarische Regierung verfolgt die Entwicklung dieser Schule mit großem Interesse und hat schon mehrmals ihre Lehrer hergeschickt, diese neue Lehrmethode zu studieren, die eine Modelschule sein soll, nach der je nach Bedürfnis des Landes noch andere ins Leben gerufen werden sollen.

Freundliche Gaben zum Ausbau dieser so wichtigen Kulturarbeit können zu jeder Zeit einbezahlt werden auf das Postscheckkonto VI 739 der Christlichen Buchhandlung, D. Fröhlich, Aarau, Rathausgasse 20, und werden mit herzlichem Dank entgegengenommen von der Leitung der Schule

Dr. und Mrs. C. B. Haskell-Fröhlich,
Pordim.

Die neuen englischen Parlamentarierinnen.

Ein Pressebulletin des Hauptbureaus des internationalen Stimmrechtsverbandes in London teilt mit, daß bis heute die Wahl von 14 Parlamentarierinnen bekannt geworden sei, nur das Ergebnis der Wahl der vereinigten Universitäten, deren Vertreterin im letzten Parlament Miß Eleanor Rathbone war, steht noch aus.

Die weiblichen Angehörigen der Labourparty haben alle leider das Schicksal ihrer Partei geteilt, keine einzige Vertreterin von Labour ist gewählt worden. Das ist im Hinblick auf so tüchtige Frauen wie Miß Bondfield, Miß Susan Lawrence, Miß Wilkinson, Mrs. Hamilton usw. sehr bedauerlich, auch die englischen Frauen beklagen dies sehr.

Von den Liberalen hat Miß **Megan Lloyd George,** Lloyd George's Tochter, ihren Sitz behauptet, sie ist in ihrem Wahlkreis Anglesey wieder gewählt worden.

Die übrigen neuen Parlamentarierinnen sind alle Angehörige der konservativen Partei. In letzten Parlament saßen nur drei konservative Frauen, diesmal sind es 13. Und zwar sind die drei bisherigen Vertreterinnen **Lady Astor, Duchess of Atholl,** und **Comtess Iveagh** in erster Linie wieder gewählt worden. Weiter noch Miß **Cazelet,** Mrs. **Coveland,** Miß **Graves,** Miß **Horsbrugh,** the Hon. **Mary A. Pickford,** Mrs. **Runge,** Mrs. **Shaw** Mrs. **Tate,** Miß **Irene Ward** und Mrs. **Ward.**

Die Frauen der Frauenbewegung haben die Kandidatinnen ohne Ansehen ihrer Parteizugehörigkeit nach Kräften unterstützt, haben ihre Frageboxen den männlichen Kandidaten vorgelegt, haben Massenversammlungen veranstaltet, in denen die männlichen Kandidaten auf diese Fragen öffentlich Antwort geben, usw. Die Frauen waren keineswegs der Meinung, daß der Ernst der Situation es rechtfertige, die Sache der Frauen in den Hintergrund zu drängen, ihre wirtschaftliche Lage hänge mit derjenigen der Nation enge zusammen und „die gegenwärtige Krise biete eine einzige Gelegenheit die Lage der Frauen zu verbessern und das Leben der Nation aufzubauen auf dem festen Grunde von Gerechtigkeit und Gleichberechtigung zwischen Mann und Frau." Ein Standpunkt, der zwar allerdings nicht von allen Wählern und Wählerinnen geteilt wurde. Viele fanden, daß in einer so ernsten Situation wie der gegenwärtigen die bloßen Frauenfragen verblassen vor den weit lebenswichtigeren der ganzen Nation.

Die Frauen haben überhaupt sehr zahlreich an den Wahlen teilgenommen, zum zweiten Male auf ganz derselben Grundlage wie der Mann. Das erste Mal war es bei den Wahlen von 1929, als die Arbeiterpartei siegreich aus dem Kampf hervorging. Es fehlte nicht an Stimmen, die damals behaupteten, daß dieser Sieg nur dank der neuen Wählerinnenstimmen erreicht worden sei. Auch diesmal wieder ließen sich Stimmen hören, die behaupteten, daß der Sieg der Konservativen in erster Linie den Frauen zur Last zu schreiben sei. Also immer wieder — mag es gehen wie es will — sind die Frauen die hässen Karnickel und Sündenböcke für Wahlen, die nicht so ausgefallen sind, wie man von dieser oder jener Seite erwartete.

Auch zwei über hundertjährige Frauen haben sich in den Wahllokalen eingefunden. Die erste kam im Auto vor das Rathaus von Hampstead: ihre 103 Jahre beeinträchtigten keineswegs ihren Wählerwillen. „Ich komme, um ein Beispiel zu geben," sagte sie zu den sie interviewenden Journalisten.

Die zweite, Wählerin von Thornton Hearth, ließ hauptsächlich ihre lange zurückliegenden Erinnerungen auflehen: Den Krimkrieg, die erste Lokomotive, und mit ihrer zitternden 106jährigen Stimme sagte sie: „Ja, man hat in gewissen Dingen Fortschritte gemacht, aber in andern . . ."

Beide erklärten, daß sie zum ersten Male an die Urne gegangen seien und daß sie es taten angesichts des besondern Ernstes der gegenwärtigen Lage.

Mehr Verantwortung als sie diese beiden Hundertjährigen aufbrachten, wird man wahrhaftig von den Frauen nicht verlangen können. Sie sind ein lebendiger Beweis dafür, wie ernst es die Frauen mit ihrer Stimm- und Wahlpflicht nehmen, wenn man ihnen diese einmal erteilt hat.

Die Abrüstungspetition der Frauenliga für Frieden und Freiheit.

Die schweiz. Frauenliga hat kürzlich in Basel ihre diesjährige Generalversammlung abgehalten. Wir können raumeshalber leider nicht über die ganze Tagung Bericht erstatten, sondern möchten aus den Berichten der „Nationalzeitung" nur dasjenige Thema herausgreifen, von dem wir wissen, daß es unsere Frauen ganz besonders interessiert: Die Abrüstungspetition.

Darüber berichte'e Frau Leujeune-Jehle aus Kölliten, in deren Händen die Leitung der Aktion der deutschen Schweiz lag. Sie würzte ihren Bericht mit seinem Humor, der nicht ganz frei von leiser Ironie war. Mit Grund, wenn man bedenkt, daß diese ganze, wichtigste Menschheitsinteressen berührende Aktion nicht nur fast ohne Hilfe, sondern vielfach unter passiver Resistenz derer geschehen mußte, die doch an erster Stelle im Kampf für den Frieden stehen sollten: Presse, Kirche, Frauenverbände! Rühmliche Ausnahmen gabs natürlich überall! Auch unter den Pfarrherren und in Frauenvereinen gab es natürlich manchen Einzelnen, der treu für die Petition einstand, aber im ganzen muß man doch von einem gewissen Versagen sprechen!

Und trotzdem bedeutet diese Unterschriftensammlung für die schweizerischen Friedensfreunde und mehr noch für die Idee, die sie beseelt, einen Triumph; es ist mit rund 203,000 Unterschriften (8 bis 9 Prozent aller Erwachsenen!) eine prozentual von keinem andern Land erreichte Rekordzahl aufgebracht worden! Wie tiefe Wurzeln der Friedenswunsch in unserem Volke geschlagen, davon wußte die Rednerin ergreifend zu erzählen: einfache Arbeiter und Arbeiterinnen, Greise und Greisinnen, Künstler, ehemalige Kriegsteilnehmer und vor allem Frauen aller Stände und Berufe haben Hunderte ja Tausende von Unterschriften gesammelt; so ein Mechaniker im Tessin, der in alle hinteren Täler eindrang. Ein Kriegsteilnehmer, der den Ehrgeiz hatte, 2000 Unterschriften aufzubringen, hat deren 10,000 zusammengesucht!

Und doch ist es schade, daß unsere führenden Mächte: Intelligenz, Presse, Kirche sich so wenig aktiv gezeigt haben: Frau Lejeune ist überzeugt, daß mit ihrer Hilfe das Doppelte hätte erreicht werden können. Dafür zeugt das glänzende Resultat von Biel und Umgebung, wo tatsächlich alles: Presse, Kirche, Schule, Behörden, mitmachte: 16,000 Unterschriften: mehr als die Hälfte der Erwachsenen! Die eifrigen Sammler drangen vor ins Juragebiet, wo sie weitere 8000 Unterschriften zusammen brachten: in der Gemeinde Courtelary sollen nur 12 Erwachsene nicht unterschrieben haben!

Bittere Kritik wurde denn auch von vielen Unterschreibenden an Presse und Kirche geübt. „Warum schreibt Ihr das nicht in die Zeitungen?" fragten naive Gemüter. „Warum predigt man davon nicht in allen Kirchen und Schulen?" fragten aufrichtig Fromme. „Mensch, werde wieder Mensch!" schreibt ein alter Volksphilosoph. „Tier sein kannst Du auch ohne Schule und Kirche!"

Daß natürlich auch im Bauerntum und unter Frauen und Arbeitern Mißtrauen, Vorurteile und eine gewisse denkfaule Stumpfheit hemmend wirkt, bekamen die Sammler und Sammlerinnen ebenfalls zu fühlen: Immer wieder mußte man mit leisem Grauen konstatieren, wie teilnahmslos mancher am Entsetzen des Krieges vorübergelebt hat. Aber trotzdem: in seiner überwiegenden Mehrheit fürchtet und haßt das Volk heute den Krieg und beginnt sich zu regen zu seiner Bekämpfung.

In dem sehr sympathischen, herzenswarmen Referat, das Frau Rolli, die Leiterin der Sammlung in der welschen Schweiz hielt, fanden dieselben Erfahrungen Ausdruck; nur waren hier die Widerstände noch größer, jede Organisation der Arbeit noch schwieriger, da von Verbänden, Kirchen, Presse absolut nichts zu erreichen war. Mit unendlichem Opfermut und tapferer, stark persönlicher Arbeit haben Frau Rolli und ihre Helferinnen sich gemüht: In Kinos, Vorträgen, Konzerten, in Eisenbahn und Kaffeestuben Unterschriften gesammelt, Werbearbeit unter der Jugend, Vorträge veranstaltet. Eine wertvolle Hilfe wurde ihnen durch die Führerin der waadtländischen Bäuerinnen, Frau Gillabert-Mandin, die in zündendem Vortrag sich für die Sache einsetzte; auch der Ferienkurs für Frauenstimmrecht in Murten hat die Abrüstungsidee durch Vorträge sehr gefördert. Einen Erfolg bedeutete auch die Resolution des Bundes schweizer. Frauenvereine in Vevey, der sich nach Anhören von Dr. W. Rappards Referat über die Abrüstungsfrage einstimmig zu der Frauenaufgabe der Friedensarbeit bekannte.

Die Erziehungskommission des Bundes schweiz. Frauenvereine an die Verbündeten.

In der Hauptversammlung des Bundes schweiz. Frauenvereine wurden die Delegierten angeregt und aufgefordert, im Laufe des Winters in ihren Vereinen der Frage der Familienerziehung ein erneutes Interesse zu widmen.

Um Ihnen Ihre Arbeit zu erleichtern, unterbreitet Ihnen die Präsidentin unserer Erziehungskommission eine stattliche Liste von Vorträgen und von Referenten und Referentinnen, deren Namen guten Klang hat im In- wie z. T. auch im Auslande. Die große Tagespresse, wie auch die kleinen Lokalblätter werden unsere Bemühungen unterstützen. Auf die hingebende Mitarbeit unserer Frauenpresse, des „Mouvement féministe" und des „Schweizer Frauenblattes", braucht nicht speziell verwiesen zu werden. Verschiedene Journalisten, unter ihnen die besten pädagogischen Schriftsteller der welschen wie der deutschen Schweiz werden die Propaganda fördern, die dem Bund, und vor allem seiner Erziehungskommission so sehr am Herzen liegt.

Schon haben einzelne pädagogische Zeitschriften Arbeiten publiziert, die extra für unsern Zweck geschrieben wurden: den prächtigen „Brief" von Madame Boschetti-Alberti an die Väter ihrer Schüler. Eben bekommen wir auch einen Abzug einer Arbeit über unsere Sache von Mlle Ines Bolla, directrice de l'école professionelle féminine de Lugano.

Das französische Organ der Freunde einer Erneuerung der Erziehung „Pour l'ère nouvelle" hat sich auf unsere Anfrage hin bereit erklärt, sein Oktoberheft der Erziehung in der Familie zu widmen. Die Nummer enthält Artikel der Mitglieder unserer Erziehungskommission und ist zum Tagespreis durch Mlle Serment, le Mont, Lausanne, zu beziehen. Wir sind auch in Unterhandlung mit dem deutschen Organ „Das werdende Zeitalter", das von der bedeutenden Psychologin Elisabeth Rotten in Dresden redigiert wird. Das Heft, das unserem Feldzug zugunsten der Familienerziehung gewidmet ist, wird Artikel von Frau Steiger-Lenggenhager in Küsnacht, von Helene Stucki in Bern sowie Uebersetzungen der Arbeiten von Mlle Serment, Mlle Dr. Evard und Madame Boschetti-Alberti enthalten. Wir werden Sie von dem Erscheinen der Nummer später in Kenntnis setzen.

Für Vereine, welche die Aufgabe aus eigenen Kräften in Angriff nehmen wollen, werden wir bald ein Verzeichnis der einschlägigen Literatur veröffentlichen.

Wir kennen alle den Wert der kleinen Bemühungen. Es wäre anmaßend, wollten wir gleich eine Reform der Familienerziehung erstreben. Wir möchten die Aufmerksamkeit unserer Verbündeten nur hinlenken auf die Bedeutung der Erziehung in der Familie, die so oft verkannt wird und doch so wichtig ist. Die besten Pädagogen haben erkannt, daß weder die Schule, noch das Internat die Erziehung in der Familie und die Elternliebe je werden ersetzen können.

Möchten unsere Bemühungen die Mütter davon überzeugen, daß die besten Schulen ihre Wirksamkeit nur entfalten können, wenn das Kind am häuslichen Herde Gegenstand der liebenden Fürsorge seiner Eltern ist. Das außerhäusliche Leben zieht heute die Jugend viel stärker an als früher; ein Grund mehr, dem Kind in der Familie eine Erziehung zukommen zu lassen, die nicht niederdrückt, sondern erhebt und seine Kräfte entfaltet.

Mit Jean-Marie Guyau möchten wir sagen:

„C'est dans la paternité seule — et la maternité surtout, ajouterons nous — complète, consciente, c'est-à-dire dans l'éducation de l'enfant, que l'homme en vient à sentir tout son coeur."

Marguerite Evard, Vizepräsidentin
der Erziehungskommission des Bundes schweizerischer Frauenvereine.

Die hauptsächlichsten und wichtigsten Erziehungsfehler der Väter und Mütter.

Als letzter Redner des diesjährigen Vortragszyklus der Basler Frauenzentrale sprach Herr Dir. Schohaus aus Kreuzlingen, der Verfasser des bekannten Buches „Schatten über der Schule", über die wichtigsten Erziehungsfehler der Väter und Mütter. Wir entnehmen darüber den „Basler Nachrichten" Folgendes: Eltern, sagte Herr Schohaus, bedeuten für die Kinder weitgehend Schicksal, Segen oder Unsegen. Viele Kinder sind noch als Erwachsene ihren Eltern gegenüber unfrei, manche werden erst im dritten Jahrzehnt freier, andere schleppen Spuren seelischer Vergewaltigung mit sich bis an ihr Lebensende.

Als Hauptfehler der Väter bezeichnet Herr Schohaus: 1. Uebermäßige Strenge, das heißt Strenge, die nicht objektiv ist, bei der es letzten Endes nicht um das Kind, sondern um den Geltungstrieb des Vaters geht. Sie führt bei schwächern Kindern zur Knechtung, bei stärkern zur Rebellion. 2. Mangel an Strenge. Der Vater traut sich nicht, Autorität zu sein, er will geliebt sein. Dies führt zur Disziplinlosigkeit, zur innern Verwahrlosung des Kindes. 3. Der Vater spielt die Rolle des überlegenen, stets vollkommen Gewesenen; dies lähmt die Willenskraft des Kindes, hindert seine innere Entwicklung oder aber macht es trotzig. Am gefährlich-

---

deutlicher, bald verschleierter findet. Elisabeth Neys leidenschaftliches Herz hat ihn als echte Tragik erleben müssen. A. H.

Insel-Verlag.

Es war unmittelbar nach der Inflationszeit. — Bleiche, unterernährte Menschen arbeiteten in den Sortimenten und Verlagshäusern Deutschlands. Die Arbeit mit ihnen ließ mich manchen Einblick in ihre persönlichen Verhältnisse tun, der lebenslänglich nachwirken wird. Entbehrungen jeder Art wurden durch die Hingabe zur Sache auf Stunden vergessen; das rege Interesse am Buch und an allem, was mit dem Buch zusammenhängt, fachte den Arbeitseifer immer wieder an. Eine gefährliche Ueberorganisation aber einiger Betriebe schien mir die unausbleibliche Folge großer Ermüdungszustände zu sein, die erschreckend um sich griffen. „Wird es ja anders? Und wann?" — Das Aussichtslose und Deprimierende lastete auf allen und teilte sich der Arbeit mit.

Eines Morgens wartete ich auf Professor Dr. A. Kippenberg, den feinsinnigen Leiter des Insel-Verlages in Leipzig. Der Angestellte, der mich geführt hatte, schien an der allgemeinen Mutlosigkeit weniger beteiligt zu sein. — In einem hellen, weiten Zimmer standen die Bücher des Verlages wohlgeordnet in einfachen, schwarzgebeizten Schränken. Merkwürdig, die Art der Anordnung, die Sorgfalt, mit der das einzelne Buch hingestellt worden war, für sich selbst wirkte und mit den andern Büchern in Beziehung gesetzt wurde, ließ mich wieder erkennen, daß jedes Buch seine Atmosphäre hat, wenn man imstande ist, dem Buch gleich einem Lebewesen gerecht zu werden und es dementsprechend zu behandeln. Das Zimmer entrollte mir das Programm der Insel, das sich mir durch Jahre hindurch immer wieder bestätigte.

Professor Dr. A. Kippenberg ist heute wohl im Besitz der größten Goethebibliothek; er ist der bedeutende Goethekenner, der Forscher, der große Anreger, der Förderer der Buchkunst, der Schaffer und Führer. Vielseitig und weltgewandt — seine Einstellung ist europäisch. Die Insel zeugt davon. Eine vornehme Selbstverständlichkeit und reiches Wissen läßt das Gespräch nicht ins Stocken kommen. — Was mir Professor Kippenberg mit auf den Weg gab? — Die Ueberzeugung hat mich nie mehr verlassen: Das Gute setzt sich durch, vorausgesetzt, daß unser Wollen schaffens- uund leidensbereit ist. —

Professor Dr. A. Kippenberg leitet die Insel seit 1905. Die Gründer des Verlages: der erfahrene und tüchtige Otto Julius Bierbaum mit seinen jüngeren Freunden: Alfred Walter Heymel und Rudolf Alexander Schröder wollten in der Zeitschrift „Die Insel" „eine Regeneration des deutschen literarischen Gewissens" herbeiführen. Das war 1899. Schon 1902 ging die Zeitschrift ein; „die Insel" teilte das Los mit so mancher anderen Zeitschrift. Der Inselverlag aber, der fast gleichzeitig gegründet wurde, entwickelte sich trotz aller pessimistischen Voraussagen von Seiten des Publikums. Die frische Unmittelbarkeit, das Unvoreingenommene, die zielbewußte Führung, riefen den bekanntesten deutschen Schriftstellern und vielen Dichtern des Auslands, die ihr Schaffen der Insel anvertrauten. Jedes Inselverzeichnis spricht beredt genug von der raschen Ausdehnung der verlegerischen Tätigkeit der Insel.

Die Insel hat einen Mittelpunkt, um den sich alles zu gruppieren scheint. Heißt er Goethe? Und wenn dem so ist, schließt sich die Insel nicht dem großen Bekenntnis Goethes zum Leben an? So ist der Buchstabe nie Selbstzweck geworden. Die Insel ist lebendig geblieben. Und, wo sie es einmal nicht ist, hat sie den Mut, es zu betonen.

Neben den schönen Goethe- und Klassikerausgaben hat die Insel als erster deutscher Verlag mit der „Inselbücherei" eine Sammlung eröffnet, deren Wert nicht genug betont werden kann. Das Inselbüchlein übertrifft jedes Buch derartiger Sammlungen. Der Anspruchslose, der Mittellose, beide halten Hochwertiges in den Händen.

Der Insel Verlag hat noch andere Sammlungen begründet, die jedem Bücherliebhaber bekannt sind. Wer kennt nicht: die „Bibliothek der Romane", „Memoiren und Chroniken" — Deutsche Meister — Deutsche Vergangenheit — Der Dom — Orbis literarum? — Der Insel ist es beschieden, in der Ernst-Ludwig-Presse: Shakespeare's Works in 16 Bänden herauszugeben; in der Insel findet man Vergils Eclogen und eine Liebhaberausgabe von Rainer Maria Rilke.

Drei Faksimileausgaben der Insel werden durch die Vollkommenheit ihrer Wiedergabe die Leidenschaft für das Buch vertiefen und immer neu erregen: Die Manessische Liederhandschrift, und dann die Matthäuspassion und die Hohe Messe in H-Moll von Joh. Seb. Bach. Wer einmal Joh. Seb. Bachs monumentale Werke auch mit den Augen gesehen hat, der darf sich nicht beklagen.

Vielgestaltig und umfassend ist die Tätigkeit des Insel Verlages geworden. Brauchen wir das Inselschiff und den Inselalmanach, um den Verlag kennen zu lernen? Ja und nein. Für Informationszwecke können wir nicht ohne sie sein. Eigenes Nachdenken nur wird uns dem verborgenen Leben des Verlages näher bringen. Ist die Vornehmheit der Gesinnung, Großzügigkeit, genialer Fleiß und Sorgfalt, das Miteinander hoher menschlicher Eigenschaften und Talente nicht die Triebkraft, die immer neu gestaltend, neuem Leben ruft? Die Insel hat in führerloser Zeit ihr Ziel verfolgt. Heißt es: Bekenntnis zum Ethos?

Hanny Bodmer.

Ausstellung des Insel-Verlages,
Leipzig.

(Bodmer, Buchhandlung, Stadelhoferstr. 34, Zürich.)

Noëmi Valentin.

Kaum ein Jahr her ist es, seit Frau Noëmi Valentin, deren Tod wir heute beklagen, im bernischen Lyceumklub über ihre Erinnerungen an Widmann und Spitteler sprach. Und wie verstand es die mehr als Siebzigjährige ihre Zuhörer zu fesseln! Wie lebendig erstand die längst vergangene Zeit vor uns, da die junge Elsäßerin zur Hochzeit einer Freundin nach Bern geladen, zum erstenmal in den geistig bewegten Kreis um Widmann trat. Bald sollte sie selbst diesem Kreise angehören, als sie das Haus ihrer Eltern verließ, ihr Vater war der Maler Landmann, um durch ihre Heirat mit dem Professor der Medizin, Valentin, ihren eigenen Hausstand zu gründen. Aus einer Familie stammend, wo geistige Interessen gepflegt wurden, selbst voller geistiger Anmut und Beweglichkeit, war Frau Valentin nicht nur ein gerngesehener Gast

sten ist diese Rolle bei sittlich wirklich überwertigen Wätern. 4. Mangel an Zeit für seine Kinder. Dies führt dazu, daß der Vater nie zur innern Gemeinscheiden von Tugenden. Sie schädigen das Kind aber weit mehr, denn die Mutter steht ihm näher als der Vater, meist treffen sie die Söhne härter als die Töchter. Als erstes nennt der Referent die Mütter, deren unerfülltes Wunschideal nun im Sohne in Erfüllung gehen soll und die ihn darum oft in ganz falsche Bahnen drängen. 2. Die Mütter, die ihre Kinder zur Erhöhung ihres gesellschaftlichen Glanzes mißbrauchen, die sie zur Schau stellen, was ebenfalls oft eine Verbiegung für das ganze Leben zur Folge hat. 3. Die Mütter, die enttäuscht in ihrem Liebesbedürfnis durch den Mann nun alle ihre unbeherrschte Zärtlichkeit auf das wehrlose Kind übertragen. 4. Die Mütter, welche es genießen, wenn der Sohn ihretwegen auf den Vater eifersüchtig ist, die die Kinder auf diese Art derart an sich binden, daß sie ihrer Lebtage in der Frau die Mutter suchen und nie das Ideal finden. 5. Die Mutter, die ihre Kinder verzärtelt, ihnen eine Affenliebe entgegenbringt, sie so erzieht, daß sie es nie lernen, sich einzufügen und später Tyrannen werden. Ein besonderer Fehler ist das Bestreben, sich die Liebe des Kindes unter allen Umständen zu erhalten, es in Abhängigkeit zu halten. Dazu gehört auch das Bestreben der Mutter, die beste Freundin ihres Sohnes oder ihrer Tochter zu sein. Es ist oft schwer für die Kinder, sich gegen die Mutter zu wehren, beim Vater steht Macht gegen Macht, dem vorwurfsvollen Blick und den Tränen der Mutter gegenüber sind sie wehrlos. Dem Sohne bleibt die Mutter oft zeitlebens ein Mysterium.

Was Herr Direktor Schobaus so sagte, wollte nicht eine Anklage gegen die Eltern sein, sie sind nicht die einzig Schuldigen. Zudem ist Nutzen und Schaden notwendig gepaart, es gibt kein Verhältnis zwischen Menschen, das nur fördert. Es gibt tragische Fehlgriffe, die nicht zu vermeiden sind, weil sie ihren Grund in den menschlichen Mängeln haben, es gibt aber andere, die vermieden werden können, wenn die pädagogische Einsicht da ist. Von diesen ist im Vortrag die Rede gewesen.

Dr. Ellen Riemer †.

Der Reichsverband Deutscher Hausfrauenvereine beklagt den Tod seiner Geschäftsführerin Dr. rer. pol. Ellen Riemer, die unerwartet an den Folgen einer Operation gestorben ist. Fräulein Dr. Riemer trat schon in jungen Jahren in die Dienste des Reichsverbandes, für den sie nun seit etwa 7 Jahren als Geschäftsführerin tätig war. Reich begabt, hat sie sich in ihrer Berufsarbeit in den Verbands- und Vereinsvorständen viele Freunde erworben.

Auch unser Blatt bedauert den frühzeitigen Tod dieser tüchtigen Frau außerordentlich. So manche Mitteilungen über die Arbeit der deutschen Hausfrauenvereine ist durch ihre Hand an unser Blatt und damit an die schweiz. Hausfrauen gelangt. Wir sprechen dem Reichsverband deutscher Hausfrauenvereine unsere herzliche Teilnahme aus.

Das Recht auf Arbeit.

Ein Gang durch die Jahrhunderte.

Wie immer man die Frauenfrage auffassen mag, ob man in der rechtlichen, sozialen und politischen Gleichberechtigung der Frau ihren Angelpunkt sieht, oder sie rein als Frauen-Erwerbsfrage faßt, ihre Wurzel werden wir immer in der Tatsache suchen müssen, daß ein beträchtlicher Teil der Frauen von ihrem eigentlichen Wirkungskreis, der Familie ausgeschaltet bleiben muß! Damit entkleiden wir die Frauenfrage ihres eigenartig modernen Charakters, damit wird sie zu einer Frage aller Zeiten und Völker. Denn das statistische Mißverhältnis zwischen der Zahl der heiratsfähigen Männer und Frauen hat zu allen Zeiten bestanden. So hat auch das Mittelalter seine Frauenfrage gehabt. Es überrascht uns einigermaßen, daß die Zeit des Minnesanges, des hingebungsvollen Frauendienstes, in der die Frau der Mittelpunkt aller Kultur war, auch den Kampf gegen die Frauen geführt hat. Aber gerade damals hat die Frau in schweren Ringen um die Frauenrechte gestanden. Und man kann mit gewissem Recht sagen, daß die Frauenfrage im städtischen Leben der beiden letzten Jahrhunderte des Mittelalters schärfer und brennender war als heute.

Im frühen Mittelalter war die Frau mit Arbeit überlastet. Jeder Hof, jede Burg war ein wirtschaftliches Zentrum für sich, in dem aller Bedarf der Einwohner von ihnen selbst, d. h. größtenteils von den Frauen geschafft werden mußte. Auf ihr lasteten die schwersten und dringendsten Arbeiten. Die weltlichen und geistlichen Herren zur Zeit Karls des Großen hatten auf ihren Burgen und Höfen ausgedehnte Werkstätten, in welchen oft bis zu 300 hörige Frauen mit Spinnen und Weben, mit Färben und Zuschneiden, mit Nähen und Stricken beschäftigt wurden. Wie heute die Arbeiterin zur Fabrik, so ging die Hörige zum Frauengemach. Lohn bekam sie nicht, hingegen eine meist unzureichende Beköstigung. Den Arbeiten stand als Meisterin fast stets die Herrin des Hauses vor. Da nicht nur für den Hausgebrauch gearbeitet wurde, sondern stets ein Vorrat von Kleidern und Wäsche für Geschenke vorhanden sein mußte, so war die Arbeit eine ununterbrochene.

Mit dem Aufblühen der Städte änderte sich dies. Mehr und mehr sonderten sich aus den alten geschlossenen Hauswirtschaften einzelne Tätigkeiten als Gewerbe ab. Als erste die Müller und Bäcker, die Schneider und Schuster, die Groß- und Waffenschmiede. Immerhin blieb den Frauen auch dann noch außer der rein wirtschaftlichen Tätigkeit die Besorgung der Gewandung von der Schafschur, Flachsbereitung bis zum Weben und Sticken, ferner das Bierbrauen, Seifensieden und Lichterziehen, und sie mußten auch dem Schuster und Sattler und dem Bauhandwerker, die im Hause arbeiteten, bei der Zurichtung ihrer Waren helfen. Die fortschreitende Loslösung einzelner Gewerbe jedoch machte die Arbeitskraft zahlloser Frauen entbehrlich, und diese selbst brot- und obdachlos und trieb sie dem Laster in die Arme.

Das 13. Jahrhundert brachte mit der Erstarkung der Zünfte auch für die Entwicklung der Frauenarbeit wesentliche Aenderungen. Zunächst scheint die gesamte Stellung der Gewerbe im Mittelalter ein selbständiges Eingreifen der Frau grundsätzlich auszuschalten. Die Zünfte waren nicht nur gewerbliche Vereine, sondern Unterabteilungen der Gemeinde mit rechtlichen, administrativen und militärischen Aufgaben. Das Recht zum Gewerbebetrieb schloß vielfach die Verpflichtung zum Waffendienst und anderen Leistungen ein, zu welchen die Frauen naturgemäß nicht herangezogen werden konnten. „Das Mädchen sei zum Heiraten bestimmt und könne man nicht wissen, wen sie einmal heiraten werde; eine gelernte Schusterin sei dem Schmied nichts nütze," so heißt es zur Begründung des Ausschlusses der Frauen in alten Zunftbüchern oder „man kann nicht allein in der Lehre lernen, sondern müsse auch noch wandern; von einem ungehunderten Gesellen und einer gewanderten Jungfrau halte man aber gleichviel".

Nach diesen Aeußerungen sollte man an einen vollständigen Ausschluß der Frauen aus dem zünftigen Gewerbe glauben. Dem ist aber nicht so, wenigstens nicht vor dem 16. und 17. Jahrhundert. Es ergab sich ganz von selbst, daß der Handwerker Frau und Töchter, deren Arbeitskraft nicht mehr wie früher vom Haushalt allein in Anspruch genommen war, zur Hilfe in der Werkstatt heranzog, und schließlich auch die Mägde daran teilnehmen ließ. Es sind genaue Belege für das Vorkommen von Lehrlingen weiblichen Geschlechts vorhanden. Aber die Mitarbeit der Frau wurde keineswegs als Erziehung zur gleichberechtigten, selbständigen Ausübung des Handwerks betrachtet, und die Zünfte blieben ihnen zunächst noch verschlossen. Da aber die Zahl derjenigen schnell zunahm, die sich ihre Lehrzeit bei dem Vater oder dem Meister zunutze machten und das Handwerk selbständig betrieben und durch Unterbieten der üblichen Preise eine gefährliche Konkurrenz zu werden drohten, entschlossen sich die Handwerker, auch den Frauen gegenüber einen Zunftzwang auszuüben. So nötigte der Rat von Soest im Jahre 1317 die Näherinnen der Stadt der Zunft beizutreten. Wenige Jahre später verfügte der Straßburger Rat infolge der Klagen der Wollweber, daß die Weberinnen sowie die in großer Zahl selbständig arbeitenden Schleier- und Leinenweberinnen der Zunft beitreten müßten.

So ist das Bild uneinheitlich. Es gab Zünfte, welche die Frauen grundsätzlich ausschlossen. Ein großer Teil der Handwerker aber nahm Frauen auf, ohne sie freilich zur selbständigen Meisterschaft zuzulassen. Daneben aber gab es auch weibliche Zünfte, die bis auf ein oder zwei Zunftmeister das männliche Geschlecht ausschlossen. In Köln bestanden schon im 13. Jahrhundert verschiedene große weibliche Genossenschaften, welche die Spinnerinnen, Näherinnen und Stickerinnen zusammenfaßten.

Betrachten wir die Tätigkeit der Frauen in den einzelnen Gewerben, so ist besonders interessant die Entwicklung ihrer Beschäftigung in der Weberei und Schneiderei, jenem Betätigungsfeld, auf dem sie auch heute noch Großes leisten. Die Textilindustrie war seit dem 12. Jahrhundert ein eigenes Gewerbe in Männerhand, indessen blieben die Vorrichtungsarbeiten, das Wollkämmen, Spinnen, Garnziehen, Spulen usw. fast überall das ganze Mittelalter hindurch in den Händen der Frauen. Meist waren es abhängige Lohnarbeiterinnen nach Art unserer Heim- oder Fabrikarbeiterinnen. Als eigentliche Weberinnen finden wir die Frauen nicht nur im Lohndienst, sondern auch als selbständige Meisterinnen. Besonders die Leinweberei beschäftigte viele Frauen. In Hamburg sowohl wie in Frankfurt finden wir selbständig steuernde Leinweberinnen, ohne daß es freilich ersichtlich wäre, ob diese als Meisterinnen oder Lohnarbeiterinnen betrachtet werden müssen. Die Schleierweberei und Wäscherei ist ganz in den Händen der Frauen. Ebenso scheinen sie die Schnur- und Bordenwirkerei im 14. und 15. Jahrhundert allein betrieben zu haben. Etwas verworren sind die Verhältnisse im Schneidergewerbe. Bis zum 12. Jahrhundert hatten die Frauen nicht nur die eigenen Kleider, sondern auch die der Männer gefertigt. Seit dem Aufkommen der Zünfte aber arbeiteten die Schneider alle Kleidungsstücke für Mann und Frau aus jedem Stoff und zu jedem Zweck, nur nicht aus Pelz, das stand den Kürschnern zu. Auch die Arbeit, die heute von den Näherinnen geleistet wird, die Fertigung der Leinenlaken, Betttücher usw., gehörte im Mittelalter zum Schneiderhandwerk. Jedoch bemerken wir auch hier eine rege Frauentätigkeit. Nicht nur, daß hier Frauen und Töchter der Zunftmeister in viel ausgedehnterem Maße, als in anderen Gewerben mit tätig waren, man suchte sogar ihre Aufnahme in die Zunft als selbständige Meisterinnen durch Herabsetzung der Aufnahmegebühr zu erleichtern. So wurden sie bald zu scharfen Konkurrenten, und es entstanden Mitte des 15. Jahrhunderts in ganz Deutschland, besonders aber in den rheinischen Städten, heftige und sehr langwierige Streitigkeiten zwischen den Schneiderinnen und Näherinnen über die Abgrenzung ihres Arbeitsgebietes. Diese Kämpfe endeten damit, daß der Arbeitsbereich der Näherinnen auf jene Nadelarbeiten beschränkt wurde, welche noch heute von den Frauen beherrscht werden. Auch in anderen zünftigen Gewerben finden wir die Frauen im 14. und 15. Jahrhundert vertreten; so als Kürschner in Frankfurt und in schlesischen Städten, als Bäcker am Mittelrhein, als Wappensticker in Köln und Straßburg, als Tuchscherer in Frankfurt und schließlich als Goldspinner und Goldschläger in Köln. Was die nicht zünftigen Gewerbe anbelangt, so sind hier die Frauen seltsamerweise vom Gewerbe der Marktköckerinnen, in dem sie jetzt so zahlreich beschäftigt sind, ausgeschlossen. Sonst aber sind sie überall vertreten. Sie verfertigten Schnüre und Bänder, Beutel und Taschen, und selbst bis in die Holz- und Metallindustrie reicht ihre Tätigkeit: Nadel und Schnallen, Ringe und Golddraht und schließlich Besen, Bürsten und Körbe gehen aus ihren Händen hervor. Die Feinbäckerei obliegt ihnen vorzugsweise. Ebenso der außerordentlich spezialisierte Kleinhandel in Obst, Butter, Eier usw. Auch der Hausierhandel und das Trödelgeschäft ist ihnen Erwerbsgebiet. Daneben findet man Frauen als Bademägde und als Gehilfinnen und Briefdruckerinnen.

So war das Angebot an weiblichen Arbeitskräften im Mittelalter sehr groß und wuchs für die Zünfte, welche die ihnen lästige Konkurrenz der nicht organisierten Arbeiterinnen durch die Erzwingung ihres Eintrittes in die Zünfte zu beseitigen suchten, zu beängstigenden Dimensionen. Die Zünfte änderten daher seit dem 16. Jahrhundert ihre Taktik wieder, indem sie die Frauen hinausdrängten. Das treibende Element in diesen Kämpfen waren weniger die Meister der Zünfte als vielmehr die zu immer größerer Macht gelangenden Gesellenverbände. Selbst die Arbeit der Meisterfrauen und -töchter wurde von ihnen später nicht mehr geduldet. Ja, es wurde sogar der Frauenarbeit der Stempel des Unehrlichen und sittlich Verwerflichen immer deutlicher aufgeprägt. Die Nürnberger Schneider- und Gürtler-Ordnung verbietet dem Gesellen ausdrücklich, neben einer Frau zu arbeiten. Und was zuerst nur die Gesellenverbände und Zünfte beschlossen, wurde schließlich in die ratsherrlichen Verfügungen aufgenommen. Diese verboten nicht nur ausdrücklich die Arbeit der Frauen in den Zünften, sondern sie bezeichneten sie auch als schändend und die mit den Frauen arbeitenden Männer als unredlich. Mit dem Ende des 17. Jahrhunderts waren die Frauen aus dem zünftigen Handwerk hinausgedrängt u. das männliche Geschlecht überall Bedingung des Eintritts. Aber die freien Gewerbe standen ihnen noch immer offen, und damit wurde der Grund gelegt zur späteren hausindustriellen Betätigung der Frau.

Die gewerbliche Tätigkeit der Frauen, die wir bisher betrachtet haben, reichte aber nicht aus, um die große Zahl der zum Erwerb gezwungenen Frauen zu ernähren. So mußte sie auch andere Berufe erobern. So werden häufig weibliche Aerzte erwähnt — in Frankfurt wird ihre Zahl zu Ende des 15. Jahrhunderts allein auf 15 angegeben. Ferner hören wir häufig von einer weltlichen Schulmeisterin Lyse, die die Kinder, ähnlich wie in unserem heutigen Kindergarten, beschäftigte. Auch in städtischen Diensten werden Frauen verwendet als Pförtnerinnen, Turmwächterinnen, ja sogar in Geldwechselgeschäften.

Schließlich ist noch von den Beginenhäusern zu sprechen, wenn wir die erwerbstätigen Frauen ins Auge fassen. Sie bildeten das ganze Mittelalter hindurch die Zuflucht vieler armen Frauen. Es waren Vereine, die ihre Entstehung der Wohltätigkeit der Bürger oder der städtischen Initiative dankten. Sie nahmen in ihren Häusern Frauen auf, die zwar kein Ordensgelübde ablegen mußten, aber doch strengen Satzungen unterworfen waren. Ihren Unterhalt mußten sie selbst erwerben. In Frankfurt gehörten im 14. Jahrhundert allein sechs Prozent der weiblichen Bevölkerung den Beginenkonventen an. Sie spannen und webten, nähten und wuschen und kamen auch in die Häuser der Bürger zur Unterstützung der Hausfrau. Die Parallele zu heutigen Einrichtungen liegt auf der Hand.

Damit schließt sich der Kreis zur Gegenwart, die mehr und mehr die Frau aus der Familie gerissen und in die berufliche Arbeit gedrängt hat. Aber es mag ermutigend für die Frau sein, die heute, in einem Augenblick des Niedergangs der Wirtschaft erneut vor harten Kämpfen steht, ermutigend, daß die Frauen zu allen Zeiten um ihr Recht auf Arbeit und Brot schwer ringen mußten.

Dr. Henny Stahl.

Gegen die Schönheitskonkurrenzen.

Das Unwesen der Schönheitswettbewerbe hat den Evangelischen Reichsverband weiblicher Jugend dazu veranlaßt, einen Appell zur Einleitung einer gemeinsamen Abwehrbewegung gegen die Schönheitswettbewerbe zu erlassen. Der Reichsverband hofft in gemeinsamer Arbeit mit den internationalen Frauenverbänden zu praktischen Ergebnissen zu gelangen.

Von Kursen und Tagungen.

Heimarbeitsverkauf.

Der bernische Frauenbund veranstaltet Donnerstag, den 19., Freitag, den 20., und Samstag, den 21. November im Konferenzsaal der französischen Kirche, Zeughausgasse (statt im Daheim), jeweilen von 10—19 Uhr einen **Heimarbeitsverkauf der bernischen Arbeitsstuben.** Zur Deckung der Unkosten ist ein Teebuffet aufgestellt.

Im obern Saal findet zur gleichen Zeit, ebenfalls vom bernischen Frauenbund angeregt, eine Ausstellung statt: **„Die Frau und das Buch."**

Beide Veranstaltungen werden vom bernischen Frauenbund der Oeffentlichkeit auf das wärmste empfohlen.

(Versammlungsanzeiger siehe 4. Seite.)

Nach Krankheit ist Elchina das bewährte Stärkungsmittel
Originalpack. 3.75, sehr vorteilhaft Orig.-Doppelpack. 5.85 i. d. Apotheken
P 80 G

des Hauses Widmann, eine formvollendete Uebersetzerin von Werken ihrer Freunde Widmann und Spitteler, sondern auch in ihrem eigenen Salon ein Zentrum des literarischen Lebens in Bern. Kaum einer der französischen Schriftsteller und Dichter, die ihr Weg nach der Bundesstadt führte, versäumte die anmutige Weltdame, die geistreiche Schriftstellerin und Journalistin aufzusuchen. Ihre Herkunft und ihre Sprachbegabung, sowie ihr feiner Geschmack machten Frau Valentin zur Vermittlerin zwischen Deutsch und Französisch. Durch ihre Uebersetzungen fand das moderne deutsche Schauspiel seinen Weg auf die französische Bühne. Sudermann vor allem verdankt ihr seinen Theatererfolg in Frankreich, seit um die Jahrhundertwende „Die Ehre" in der Bearbeitung Noëmi Valentins in Paris aufgeführt worden war. Andere Schauspiele Sudermanns, wie „Stein unter Steinen", sein Roman „Es war", Bühnenwerke Schnitzlers, Beyerlens „Zapfenstreich", der reizende Roman von Carin Michaelis „Ulla Fraengel", und wie schon erwähnt, Werke Widmanns und Spittelers — um nur einiges aus der Uebersetzertätigkeit Frau Valentins zu nennen — wurden durch sie dem französischen Publikum zugänglich gemacht. Ihre literarischen Aufsätze und Besprechungen in welschen Zeitschriften und führenden Tageszeitungen vermittelten den Westschweizern die Kenntnis deutschschweizerischen Schriftstums.

Hart war das Leben mit Frau Valentin umgegangen. Krankheit des Gatten und vor allem der Tod der beiden vielgeliebten Söhne hatten ihr herbstes Leid gebracht. Wohl hatte das harte Schicksal sie gebeugt, aber nie gebrochen. Ihre geistige Energie, ihre Spannkraft hat sie bis in ihr hohes Alter bewahrt, und wer je das Glück hatte, sie kennen zu lernen, wird immer die Erinnerung an ihre geistige Grazie, ihr Wohlwollen und ihre Liebenswürdigkeit bewahren.

Hedwig Wäber.

Emma Wüthrich-Muralt †.

Fern von der Heimat, wo sie bei ihren geliebten Söhnen zu Besuch weilte und an der milden Sonne der französischen Riviera Linderung für ihr qualvolles Rhumaleiden erhoffte, ist unsere liebe allbekannte Schriftstellerin Emma Wüthrich-Muralt am 28. Oktober sanft entschlafen. Mit ihren Söhnen die in der herzensguten treubesorgten Mutter ihr Bestes verloren haben, trauert eine große Gemeinde von Freunden und Verehrern um den Verlust der teuren Entschlafenen, die mit ihrer allumfassenden Liebe so unendlich wohlzutun verstand.

Kein Wunder, daß alle Trost- und Hilfesuchenden ihre Kümmernisse vor ihr ausbreiteten, denn sie wußte allen die schwere Bürde zu erleichtern und ihnen irgendwie ein Hoffnungslichtlein anzuzünden. Selbst den Tieren war sie eine stets opferfreudige und zärtliche Beschützerin.

Ihre ganz besonderen Lieblinge aber waren die Kinder. Keines war ihr zu schmutzig, keines zu gering um in ihren Augen ein Strahl himmlischer Freude aufsenchten zu lassen. Immer war sie, trotz ihrer geschwächten Sehkraft dabei für arme Kinder warme Hüllen oder niedliche Spielsachen mit nie erlahmender Geduld anzufertigen um sie dem ersten, besten Strampelchen, das ihr entgegen lief, zu schenken.

Und was hat sie in all den Jahren ihrer schriftstellerischen Tätigkeit der Jugend an wertvollen Geistesgaben, an beglückenden Geschichten, Versen und fröhlichen Theaterstücklein gespendet!

In allen Zeitschriften der deutschen Schweiz war ihr lieber Name heimisch und begehrt und er wird weiter leben weil Emma Wüthrich-Muralt für die Kinderwelt unsterblich sein wird.

Auch in dem längst vergriffenen Gedichtbande „Sunnigs und Schattigs" windet sie den Kindern die lieblichsten Kränzlein. Dabei läßt sie die hüpfenden Melodien sonnigsten Humors durch das Büchlein fließen, das im heimeligen Berndeutsch geschrieben ganz ihre Wesenheit wiedergibt.

Nun ruht die Dichterin unter Palmen und Blumen am Gestade des weiten Meeres, ihre Liebe und Güte aber bleibt lebendig und wird ihr zum wahrhaft königlichen Denkmal werden. L.

Der Mussolinipreis für Ada Negri.

Der Mussolini-Preis für Poesie ist Ada Negri zuerteilt worden, eine hohe Anerkennung, der alle freudig zustimmen. Seit fast 40 Jahren in erster Reihe italienischer Dichter stehend, hat Negri über Mode gehuldigt; all den Strömungen offen, in denen sich das literarische Leben der Nation ausdrückt, hat sie immer nur in sich, in ihrer tiefen, schönheitsdurstigen, genialen Seele das Gesetz der Poesie gefunden. Das gilt in noch höherem Maße von ihrem letzten Werk „Vespestina" (Mondadori).

Versammlungs-Anzeiger

Bern: Freitag, den 13. November, 20.15 Uhr im Bierhübeli: Vereinigung weiblicher Geschäftsangestellter der Stadt Bern: Feier der Einführung einer Altersversicherung unter den Mitgliedern der V. W. G. Aus dem Programm: **„Auf dem Wege zum fröhlichen Altern“**, Szenen aus dem Frauenleben von einst und jetzt, verfaßt von Helene lich auf dem Sekretariat Zeughausgasse 31, 2. St. Tschiemer. Nach Schluß des Programms gemütliche Unterhaltung. Eintrittskarten erhält-

Zürich: Mittwoch, den 11. November, 20 Uhr, im Zunfthaus zur Zimmerleuten: Hausfrauenverein Zürich. Monatsversammlung: **Die Frau als Hygieneminister im Hause.** Vortrag von Herrn Prof. v. Gonzenbach.

Montag, den 9. November, 20 Uhr, in der Frauenzentrale Schanzengraben: Frauenliga für Frieden und Freiheit. Generalversammlung. Nach den Statut. Geschäften: Von der **Generalversammlung in Basel.** Referentin: A. v. Monakow. **Aus der internationalen Arbeit,** Referentin C. Ragaz.

St. Gallen: Dienstag, den 10. November, 20 Uhr, im Café Neumann. Union für Frauenbestrebungen St. Gallen. **Der Schritt ins Leben hinaus.** Referat von Frl. Dr. Elsa Nuesch.

Redaktion.

Allgemeiner Teil: Frau Helene David, St. Gallen, Tellstraße 19, Telephon 25.13.

Feuilleton: Frau Anna Herzog-Huber, Zürich, Freudenbergstraße 142. Telephon 22.608.

Man bittet dringend, unverlangt eingesandten Manuskripten Rückporto beizulegen, ohne solches kann keine Verpflichtung für Rücksendung übernommen werden.

Der war gut,

sagt jedermann ....

und meint damit den nährenden, gesunden und billigen NAGO-Complet-Pudding.

Kommt Besuch, so ist dieser praktische Helfer, ohne dass Sie nach Zutaten eilen müssen, im Nu zubereitet und ein willkommener Genuss. Der darin enthaltene Rohr- und Traubenzucker hebt die NAGO-Complet-Puddinge aus dem Rahmen der bisher bekannten Puddinge heraus. Besonders die Sorten Biscuit, „Banago“ und Chocolat zeichnen sich als unerreicht nahr- und schmackhafte Süss-Speisen aus. Dabei kostet die 5-Portionen-Packung nur 45 Cts.

Mit NAGO-PUDER zu 30 Cts. per Paket bereiten Sie ebenfalls schmackhafte und nahrhafte Cremen und Puddinge. Zubereitung nach alter Art, die Zusammensetzung der Grundstoffe aber ist vollständig neu. Daher sind auch die NAGO-PUDER etwas Apartes. Ist einmal eine Süss-Sauce fad und zu dünn, dann gibt ihr dieser NAGO-PUDER sofort Aroma und Konsistenz.

580

NAGOCOMPLET Paket 130 Gr. **45** Cts.

Weitere NAGO-Produkte: NAGOMALTOR, BANAGO, MALTINAGO, FRUCTOMALTIN, MEOLA etc., **wo NAGO-Plakate aushängen!**

Wer hilft sozialem Werk
durch Abnahme seiner Eierteigwaren?

Wir versenden auf Wunsch franko p. Post u. Nachnahme:

Frischeier-Nudeln	4½ Kilo	Fr 9.—
Eiernudeln	4½ Kilo	Fr. 5.—
Hausmachernudeln	4½ Kilo	Fr. 3.60

Fideli und Nudeln sind gleich im Preis.
Wiederverkäufer extra Preisliste verlangen.

P11906Z **Arbeitsheim Pfäffikon-Zch.**

Sarsaparill Modélia
altbewährt, nur aus Pflanzen bereitet, schmeckt gut und
reinigt das Blut
5 Fr. und 9 Fr. in den Apotheken
Pharmacie Centrale, Madlener-Gavin Rue du Mont-blanc 9, Genf

Erholungsheim Rosenhalde
Hünibach

zwischen Thun und Hilterfingen. Prachtvoll erhöhte Lage am rechten Seeufer. Freundliches Heim für Erholungs- und Pflegebedürftige. Diätkuren. Bäder. Zentralheizung. Sorgfältige Pflege und Aufsicht durch diplom. Rotkreuzpflegerin. — Pensionspreis Fr. 8.50 bis 10.—. Jahresbetrieb. Beste Referenzen. PROSPEKTE durch Schwester **R. MADER.**
Auf Wunsch neuzeitliche Ernährung streng nach
Dr. Bircher-Benner, Zürich. P 1085 W

Französisch

Gründl. meth. Erlerng., tücht. Ausbildg. bei billigsten Preisen, den Anfordergn. der Krisis entsprechend. Ernsthafte Vorteile. Einzigart. Gesundheitsstand. Für 6 Monate Aufenthalt 115.— monatl. Jahresaufenthalt billiger. In Ihrem eig. Interesse verlangen Sie Prospekt und Heft. **Töchterpensionat La Romande, Bex-les-Bains** (Waadt) Schweiz. 1369-21

Bei Adreß-Änderungen

soll selbstverständlich auch die alte Adresse angegeben werden. Nur dann kann für eine prompte Spedition garantiert werden.

Die Expedition.

Preisabschlag

Maggi's Suppen (38 Sorten)

1 Würfel 12½ Rp.

1 Stange zu 6 Würfeln 75 Rp.

2 Würfel 25 Rp.

Blumenkohl	Gersten	Rumford
Einbrenn	Grünerbs mit Kräutern	Sago
Erbsen	Hafergrieß	Sellerie
Erbs mit Kartoffeln	Haferschleim	Tapioka
Erbs mit Reis	Hausmacher	Tapioka-Julienne
Erbs mit Sago	Kartoffel	Vollweizen, geröstet
Erbs mit Schinken	Königin	Zwiebel
Erbs mit Schweinsohren	Kost	**Teigwaren:**
Erbs mit Speck	Linsen mit Speck	Fideli
Erbsmus	Mariannen	Graupen
Familien	Prinzeß	Melonen
Gemüse mit Reis und Tomaten	Reis-Julienne	Riebeli
	Reis mit Tomaten	Riebeli mit Tomaten
		Sternchen

Die neuen Preise gelten auch dann, wenn auf den Etiketten noch die alten Preise aufgedruckt sind.

Im Preise unverändert bleiben die 6 Extra-Sorten:

Geflügel **Grünkern** **Ochsenschwanz**
Gemüse (Julienne) **Minestrone** **Pilz**
(1 Würfel 15 Rp., 1 Stange zu 5 Würfeln 75 Rp.) 2-1

Fabrik von Maggis Nahrungsmitteln, Kemptthal

Vorhänge
Abgepasst u. nach Mass
Dekorations-Stoffe · Filet-Bettdecken.
Tischdecken & -Stores
Übernahme ganzer Ausstattungen von Einfamilienhäusern.
Verdunkelungsvorhänge und Rudeverdunkelung direkt von der Fabrik
Rideaux A.-G.
Eigene Verkaufshäuser:
Bern, Ryffligasse 4
Luzern, Kapellg. 19
St Gallen, Speiserg. 3
Zürich, Rennweg 59
P 18.-2/ G

Flechten

jeder Art, auch Bartflechten, Hautausschläge, frisch u. veraltet, beseitigt die vielbewährte **Flechtensalbe „Myra“.** Preis kleiner Topf Fr. 3.— großer Topf 5.— Zu beziehen durch die **Apotheke Flora, Glarus.**

Parkett, Linoleum, Leder und Möbel reinigen Sie mühelos (ohne Stahlspähne) mit
„TRUMO“
der von der Saffa her best bekannten flüssig. Bodenwichse.
Wo nicht erhältlich direkt durch P 88 U
Enzmann-Oster
Biel-Bienne
Bahnhofstraße 39
Tel. 49.59

Eine **Wohltat**
für die leidende Menschheit sind meine P409-12G
Pinervin-Elfen-Bade-Balsame
Fichtennadel, Fichtenmilch, Rainfarn, Heublumen, Pfefferminz, Eichenrinden, Thymian, Teer u. Schwefel etc. etc. Erhältl. in allen einschlägigen Geschäften, Flasche 7—10 Bäder Fr. 3.25, wenn nicht, direkt bei **arnold Kläger,** Merkatorium, **St. Gallen**

Leder-arbeiten
Soeben erschienen:
LEDER-ARBEITEN
zum Selbstanfertigen
72 Seiten, 58 Abbildungen. Fr. 2.50
Lederhandlung H. PESCH, ZÜRICH
Kuttelgasse 8, neben Pieper
Unterricht erteilt:
Margrit Schumacher, Löwenstr. 22
Za 3678 z

Zürich: Seidengasse 12, Nähe Hauptbahnhof (Telephon 31.041)
Winterthur Turnerstraße 2 Telephon 30.65
Basel: Sternengasse 4 (Telephon Saff. 7792) Reinacherstraße 67 (Teleph. Saff. 7061)
Bern: Zeughausgasse (20 Tel. Boll. 7451), Spitalackerstr. 59 Mühlemattstraße 62

209-46

MIGROS

St. Gallen: Burggraben 2 (Telephon 1744)
Schaffhausen: Bahnhofstraße 4 (Telephon 18.30)
Luzern: Grabengasse 8, „z. Graggentor“ (Telephon 1181 Moosstr. 18 (Telephon 2480)
Aarau: Zollrain 5 (Tel. 14.5C,
Biel: Neuengasse 41
Herisau: Asylstraße 52
Rorschach: Reithahnstr. 7

Unser landwirtschaftliches Programm.

Daß die Migros ein Programm haben und durchführen kann, das hat sie durch die Süßmost-Aktion bewiesen. Daß die Migros für ein Programm Opfer bringen kann, hat sie durch den Verzicht auf den rentabelsten Handel, denjenigen mit Alkohol, dargetan.

Wir haben auch ein **landwirtschaftliches** Programm, weil die Bauernsame auch unsere Kunden sind und vor allem, weil es uns freut, auch auf diesem schwierigen Gebiet zu zeigen, daß ein entschlossener Vermittler es fertigbringt, nicht nur dem Käufer mehr Ware für das gleiche Geld zu geben sondern dem Bauern **mehr** Geld für dieselbe Ware! Letztes Jahr ließen wir von Rheintaler, Thurgauer und teilweise Berner Bauern Erbsen und Bohnen pflanzen. Wir zahlten ihnen **prinzipiell** 10—15 Prozent mehr als der Lenzburger Konzern. Das hindert aber nicht, daß wir zum Beispiel den Hauptartikel, Erbsen mittelfein, zu Fr. 1.— die Büchse verkaufen, statt zu Fr. 1.35 bis 1.60, wie Lenzburg bekanntlich im Detail verkauft.

Nächstes Jahr lassen wir wieder für ½ Million Büchsen pflanzen und zahlen wiederum 3—5 Rp. das Kilo, also 10—15 Prozent, mehr an den Bauern als die Konkurrenz. Wer sich interessiert, wende sich an die Gemüsekonservenfabrik „Konservenfabrik St. Gallen A.-G.“ St. Gallen-Winkeln, die im Lohn für uns fabriziert.

Man denke nur daran, wie gerade Prof. Laur immer und immer wieder darauf hinwies, daß der Bauer zu wenig für seine Produkte bekomme, weil eben die Verarbeitung und der Handel zuviel zwischenhinaus nehmen. Diese Rechnungen kann sich jede Bäuerin machen; sie weiß, was sie für ihre Sache erhält und wie man sie in der Stadt verkauft.

Jeder Klarsehende weiß, daß da nur eine neue Geistesart und von Grund aus neue Methoden helfen, um dem Bauern ohne Unterstützung von Bern zu einem rechten Preis zu verhelfen.

Als weiteres praktisches Beispiel größten Ausmaßes führen wir die

Obstgeschäfte der Migros

an.

Für **Süßmost** zahlten wir einen rechten Preis und kauften gleich ½ Million Liter, zu deren Herstellung es 80 Wagen Mostobst braucht. Das **Obst-Exportgeschäft** nahmen wir auf einer nigelnagelneuen Basis auf. Man weiß, daß wir ein umfangreiches Bananen-, Orangen- und Trauben-Importgeschäft zur großen Freude der obstessenden Bevölkerung, vorab der Jugend, treiben. Da sagten wir unsern italienischen, französischen und überseeischen Lieferanten: Amico mio, während des Jahres nehmen wir dir einige hundert Wagen Früchte ab, jetzt hat es in unserer Patria einmal zuviel Obst, jetzt kauft ihr einmal Schweizer Obst — yes, Sir — und siehe da, jetzt schon sind über 100 Wagen verkauft. Anderseits aber zahlten wir den Bauern die höchsten Preise, die wir konnten, und publizierten diese in den Tagesblättern, so daß auch die übrigen Käufer eben einen höhern Preis zahlen mußten. Alles ohne Unterstützung von Bern, alles trotz behördlicher Hinderung des Migros-Spezereihandels. Für den Konsumenten war auch gesorgt, denn die Abgabepreise von Obst publizierten wir auch, und die liebe Konkurrenz mußte sich wohl oder übel einigermaßen anpassen. Der Aepfelabsatz der Migros-Unternehmungen im Inland wird etwa 50 Wagen erreichen — das ist im Verhältnis zur Ernte nicht viel, aber die Migrosaktion wirkte eben durch die Publikation der Einkaufs- und Verkaufspreise doch preisregulierend zugunsten des Produzenten und des Konsumenten. Daran darf sich jeder freuen, denn jeder ist letzten Endes auch Konsument, auch der Bauer, und wäre es nur für Kaffee und Salatöl.

Schließlich erstarken wir und können noch mehr Dienste leisten und andere Verteiler zum Prinzip der Dienstleistung anhalten, bis der Handel wieder **die** Funktionen erfüllt, zu denen er nach allen Lehrbüchern und Lexiken da ist; die Ware von dort, wo sie im Ueberfluß vorhanden, dorthin zu schaffen, wo daran Mangel herrscht. Es steht nämlich nirgends geschrieben: Der Handel ist: möglichst billig einkaufen und möglichst teuer verkaufen.

Zu unserer Genugtuung ist es uns gelungen, die beiden größten landwirtschaftlichen Genossenschaftsverbände der Nordschweiz insofern für unsere Ideen zu gewinnen, daß sie uns Obst und Kartoffeln in beträchtlichen Mengen lieferten. Auch hat ein prominenter Bauernführer an der Grünen Woche in Basel klar dargetan, daß die Migros in Milch (Fabrikationsmilch) und Milchprodukten, Obst usw. nicht boykottiert werden dürfe. Es ist ja etwas deprimierend für uns, daß wir froh sein müssen, gnädigst Ware zu erhalten, währenddem andere mit vornehmer Miene sozusagen herablassend auch dem Bauern seine Ware verkaufen und sich noch schön danken lassen für ihren patriotischen Sinn.

Aber einewäg — es geht vorwärts — nüd nah la gwünnt.

Neu? **Bohnen-Konserven**
(an allen Wagen)

Grüne Bohnen, mittelfein, ½ Dose **75 Rp.**
(2 Dosen Fr. 1.50)
Grüne Bohnen, Schmalzbohnen. 1/1 Dose **Fr.1.—**
Grüne Bohnen, fein und **extra fein**
1/1 Dose **Fr. 1.50**
Italienische Bohnen, extra fein, ½ Dose **75 Rp.**

Süße spanische
Ohanes-Tafeltrauben
per Kilo **Fr. 1.10**
(an allen Wagen 880 g, inkl. Karton, Fr. 1.—)

Frische, große, süße
Mondovi-Kastanien per kg **60 Rp.**
(an allen Wagen Paket 830 g 50 Rp.)
Französische Tomaten per kg **65 Rp.**
(an allen Wagen 720 g, inkl. Karton, 50 Rp.)
Neue gelbe Zitronen **10 Stück 50 Rp.**
(an allen Wagen und in allen Magazinen)

Joghurt
250 g-Glas 25 Rp.
(250 g = 2½ Dzl.) Glasdepot 25 Rp. extra.
Aromen: Erdbeer, Himbeer, Johannisbeer, Orangen, Zitronen und Vanille, sowie in Natur.